



„Sprachkunst“ – das war einmal ...

Die Wühlmaus wühlt nicht nur im Garten ...

Ein Beitrag zur Genderdebatte

von Helmut Glatz

„Die Wühlmaus nagt von einer Wurzel
das W hinfort, bis an die – urzel“,

so schreibt Fred Endrikat in seinem Gedicht „Die Wühlmaus“. Es ist auffällig und besorgniserregend, dass derzeit besonders viele Wühlmäuse an den Wurzeln der deutschen Sprache nagen. Da versuchen die einen, Wörter wie Neger, Schwarzer, Mohr, Zigeuner usf. aus der Literatur hinauszuprügeln (zugegeben: Sie tun es in ehrenwerter Absicht. Andererseits: Ich habe in meiner Bibliothek kein einziges Beispiel gefunden, wo einer dieser Ausdrücke in diskriminierender Form verwendet worden wäre), da versteigen sich andere zu abenteuerlichen, „gendergerechten“ Verrenkungen. Im deutschen und österreichischen Fernsehen zum Beispiel kann man zunehmend das Schluckauf-Syndrom beobachten (liebe Zuseher – hicks -innen), das bescheidene Binnen-i erfährt eine unerwartete Beförderung zur Majuskel (KirchenmusikerInnen, SteuerhinterzieherInnen), unbekannte Sterne strahlen kometenhaft-vielverheißend auf (Wiener*innen, Hundezüchter*innen, Teufel*innen). In einer literarischen (!) Zeitschrift fand ich letzthin gar das Gendermonster Autor*Innen.

Ich persönlich nehme mir die Freiheit heraus und verwende den Plural geschlechtsneutral. Auf diese Weise werde ich allen gerecht, welchen Geschlechts sie auch immer sind, und erspare mir außerdem abenteuerliche Gender-Schreibweisen. Übrigens befinde ich mich mit dieser Einstellung in guter Gesellschaft. Die deutschen Dichter von Walter von der Vogelweide bis Thomas Mann haben es so gehalten, ohne von Gewissensbissen geplagt worden zu sein.

Journalisten und Politiker, Kirchenvertreter und Vereinsvorstände, Professoren und Studenten, fast alle sind sie inzwischen dieser Harvester-Mentalität verfallen und wühlen sich mit zerstörerischer Brachialgewalt durch den deutschen Sprachwald. Und die Mehr- oder Minderheit? Sie staunt und schweigt.

Was aber Endrikats Wühlmäuse betrifft: Ich werde mir eine Katze anschaffen.

Es könnte sein, dass der eine oder andere meine Glosse falsch versteht. Ich will mich nicht in die Debatte um Gendergerechtigkeit und Gleichstellung einmischen. Mir geht es nur um die Unversehrtheit der deutschen Sprache. (Nach dem Kompetenzverlust der Dudenredaktion kümmert sich keine einzige offizielle Stelle mehr darum; dem Wildwuchs ist Tür und Tor geöffnet.) Wendungen wie „Studentinnen und Studenten“ oder „die Studierenden“ sind natürlich sprachlich korrekt und legitim.

Andererseits: Was klingt besser?

Ingeborg Bachmann war eine große Dichterin.

Oder: Ingeborg Bachmann war eine große Dichtende.

Ist ein Lehrender ein Lehrer? Ist ein Trinkender ein Trinker? Ist ein Badender ein Bader? Einfacher ist's da schon bei der Ausdrucksform „Studentinnen und Studenten“, wenn auch für Gedichte wegen Reim und Rhythmus eher hinderlich.

Wie hat Erich Kästner gedichtet:

Die Lorelei, bekannt als Fee und Felsen,
ist jener Fleck am Rhein, nicht weit von Bingen,
wo früher Schiffer (und Schifferinnen)

mit verdrehten Hälsen

von blonden Haaren schwärmend untergingen.

Was würde Erich Kästner zu dieser Veränderung seines Chansons sagen?

Helmut Glatz, geboren 1939 in Eger, lebt als Rektor i. R. in Landsberg am Lech. Verfasser von Kinderbüchern, satirischen Märchen, fantastischen Geschichten und Gedichten – zuletzt: „Windvogelgedichte“, *Aspera Verlag 2020, ISBN 978-3-9818780-6-6.

Erratum

Bei der Buchvorstellung der *Windvogelgedichte* im *Zaunkönig* 1/2021 ist uns leider ein peinlicher Fehler passiert: Wir gaben einen falschen Verlag und eine falsche ISBN an!

Bitte bestellen Sie das Buch bei Interesse beim *Aspera Verlag: kontakt@aspera-verlag.de